

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 8

Artikel: Reisebriefe aus dem fernen Osten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Empfänger aus Leitungsdrähte an Masten oder mittelst Papierdrächen hoch in die Luft hinaufgeführt werden, um die Strahlen auffangen zu können. Ferner hat sich ergeben, daß Bodenerhebungen, die höher als die in der Luft geführten Drähte waren und in der Korrespondenzrichtung sich befanden, die Zeichengabe beeinträchtigten, ja völlig hinderten. —

Wie steht es nun wohl mit der zukünftigen Verwendung dieser Strahlen- oder Funkentelegraphie?

Das System, dem noch einige, wenn auch unbedeutende Mängel anhaften, ist sicher noch verbessерungsfähig. Insbesondere ist die Wirkung des Klopfers auf die Röhre nicht immer ganz zuverlässig, und es hat ganz kürzlich Dr. Rupp in Stuttgart statt desselben eine gleichmäßige Drehung der Frittröhre durch den Papierstreifen des Telegraphen selbst eingeführt und will damit ganz sichere Resultate erhalten haben, was auch die veröffentlichten Lichtdruckabbildungen von Streifenproben bestätigen.

Dann ist noch ein Umstand etwas bedenklich. Man kann ja allerdings mittelst eines Hohlspiegels die elektrischen Strahlen wesentlich nach einer Richtung werfen. Aber nur alle von diesen bestrichenen Empfängerapparate werden nun die Zeichen aufzunehmen im Stande sein. Man hat nun freilich durch Anbringung kleiner passender Metallplatten den Empfänger mit einem bestimmten Sender abgestimmt, daß sie am besten zusammen harmoniren; aber es ist das Geheimnis doch nicht vollständig gewahrt.

Absolut verdrängen wird Marconis Telegraph die gegenwärtig im Gebrauche stehenden kaum, dagegen in verschiedenen Fällen, z. B. im Küstendienst, zur Korrespondenz zwischen dem Festlande und den Schiffen, oder zwischen Schiffen auf offenem Meere unter sich, bedeutende Dienste leisten können.



Reisebriefe aus dem fernen Osten.

Von einer Zürcher Aerztin. *)

Triest, 25. Mai 1897.

Lieber Max!

Der Abschied wäre glücklich überstanden. Mama selbst hielt sich sehr tapfer. Als sie aber auf dem Bahnhof-Perron von Davos-Dörflí doch mit Abschiedstränen kämpfte, da meinte Edi in seiner trockenen Weise:

*) Mit diesem Brief beginnt die Schilderung der Reise, die eine junge, tatkräftige Zürcher-Aerztin nach dem fernen Osten unternommen, um an den übrig gebliebenen Opfern der türkischen Greuelstaten ihre ärztliche Kunst und ihr Liebeswerk zu üben. Wir zweifeln nicht, daß unsere geehrten Leser die Wanderungen und Schicksale unserer abenteuerlustigen Landsmännin mit Interesse und Anteilnahme verfolgen werden.

„Bitte, Mama, erinnere dich, wie du als nur 15-jähriger Bäckfisch leichten Herzens diesen selben Bergen und Tälern Lebewohl gesagt hast, um im ochsenbespannten Wagen die gefährliche Heimat des Rinaldo Rinaldini zu durchqueren. Was ist dagegen Sephi's Reise! — das reinste Kinderspiel! Dein Töchterchen, mit seinen sichern 30 Fährchen hinter sich, mit Lebensweisheit, Geld und Reiselektüre wohl versehen, steigt in den komfortablen Schnellzug und ist in 2×16 Stunden schon beim nächsten Hafen. Räuber und Briganten gibt es ja leider auch nicht mehr, dafür auf jeder Eisenbahnstation belegte Brötchen, Telephon und Telegraph, um Grüße nach der Heimat zu bringen! Im Nebrigen: „Unkraut verdirt nicht!“ — Mama lächelte schon wieder zwischen verschluckten Tränen hindurch — und ich ließ diesmal in der Abschiedsstimmung alle diese schnöden Anspielungen der brüderlichen Liebe ungerochen. — Die letzten Küsse und Händedrücke — und fort brauste der Zug in den dunkeln Tannenforst der Wolfgangshöhe. Waggis feines Kinderstimmchen klang mir noch nach: „Tante, vergiß auch die Marken nicht!“

Wie du gelesen hast, liegt Davos in einem späten Frühlingszuec begraben. Man hätte sich in tiefem Winter wähnen können. Ich konnte mich nicht satt sehen an dem wunderbaren Landschaftsbild. Ein zierlicher Ueberzug blendend weißen Schnees lag auf Tannen, Föhren und dem schon grünenden Buschwerk, auf Wiesen und den niedrigen Dächern der Almhütten. Von allen Seiten grüßten Schneeberge ins Tal und über all den Herrlichkeiten waren ein tiefblauer Himmel und eine, man möchte sagen „südlische Sonne“, die sich im tiefdunkeln, heimliche eisfreien Davoser Bergsee spiegelte, und tausend wunderbare Lichtreflexe auf die im Morgenwind sich kräuselnden Wellen zauberte.

Ich war froh, keine Reisegesellschaft zu haben. Ich versank ganz in die Betrachtung dieses wunderbar schönen Hochlandes und molte mir in der Frische dieses kalten Bergmorgens die Tropenglut der Wüste aus, der ich entgegen reiste. —

Edi's letzte Worte führten mein Sinnen in die Vergangenheit zurück. Wie oft waren schon Glieder unseres Hauses aus diesen Hochtälern heruntergestiegen, um in der Fremde einer ungewissen Zukunft entgegenzueilen! Und noch weiter ging mein Denken zurück und ich sah die Vorfahren unseres Geschlechts kriegslustig, beutesüchtig und abenteuerdurftig zu Fuß und zu Ross ausziehen, fort aus dem stillen Frieden des Heimattales in die lärmende verheizungsvolle Welt des Kampfes, der Gewalt hinein. Wie mancher fand statt der erträumten Herrlichkeit ein stilles Grab fern von der Heimat, wie mancher kehrte als gebrochener, lebensmüder Weltbummler

in sein stilles Dorf zurück — wie wenige brachten Ruhe, Ehre, Geld und ein ungebrochenes Herz zurück!

Aber der ungezügelte Wandertrieb, das unruhige Blut vererbt sich unvermindert durch Generationen hinab, bis auf das moderne Kind des 19. Jahrhunderts, das in anderer Weise, um anderer Ziele willen der heimatlichen Scholle den Rücken fehrt.

Je weiter mich die zierliche Bergbahn talwärts führte, um so trüber wurde der Himmel, der Sonnenschein machte den Regenwolken Platz, der blanke Schnee den trübseligen Regenpfützen. Die frische, sonnige Hochlandsluft wich einer nassen Kälte, einer dunstigen, regenschweren Nebelatmosphäre. Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, nach Scheffel!

In Landquart hieß es nicht nur Zugwechseln und in Eile das übliche 15-Minutendiner herunterschlingen, sondern der Gepäckfourrageur teilte mir in amtlicher Kürze mit: Ich solle sofort für zwei neue Sicherheitsschlösser am großen Reisekorb sorgen, da die alten (sie waren 3 Tage alt!) reglementswidrigerweise geplatzt seien und die Bahnverwaltung nicht die Verantwortung tragen wolle, ein derart defektes Koffer-Monstrum in so ferne Länder zu spiediren.

Ich machte dem guten Bündner klar: „Haben, heiße es im Kochbuch!“ Woher in der ländlichen Einsamkeit 2 Sicherheitsschlösser in 3 Minuten aufstreiben? Nach längerem Parlamentiren ergriff sein Beamtenherz ein menschliches Rühren und er verlängerte sein Ultimatum bis Feldkirch. Der Zug pfiff und ich stieg mit Hinterlassenschaft des Desserts in das erste beste Coupee, wo ich mit Frau D. B. und ihrem reizenden Baby zusammentraf. Natürlich verloren wir uns sofort in einer interessanten Unterhaltung über das Wetter, über die Annehmlichkeiten des Reisens, über Mägdeesend und Kinderernährung, alldieweil es draußen in Strömen goß und das ganze Rheintal in eine einzige graue Nebelwolke eingehüllt war.

Wir waren eben bei den Vorzügen und Nachteilen des Nestle'schen Kindermehles angelangt, als es hieß: Station Sargans, Wagenwechsel nach Buchs, Feldkirch &c. &c.! In Sturmseile trennten wird uns, ich trug dem Baby noch die vergessene Chokoladendüte ins Coupee nach und lange gründlich durchnäßt mit meinem nicht weniger nassen Handgepäck im Damen-Coupee des Vorarlbergzuges an.

Bis nach Bludenz habe ich nur eine summarische Rückerinnerung von mehrmaligem Umsteigen, sündflutlichen Regengüssen, Nebel und Schmutz, Geldwechseln, Paßrevision, Billetslösen, Douane chicane, mangelnden Sicherheitsschlösser, schlechtem Caffee und Beamtengrobheiten.

Endlich, endlich hieß es: „Sitzendbleiben bis Innsbruck“; mit einem wahren Erlösungseufzer suchte ich es mir in dem einfachen, kalten Damen-

coupee — behaglich zu machen und womöglich ein „Schlafchen“ zu inszeniren nach all den überstandenen Unannehmlichkeiten modernen Reiselebens.

Aber die großartige Szenerie des Vorarlbergs und Throns, in die ich nun hineinführ, hielt mich wach und lebendig. Der Himmel klärte sich auf, je höher wir in die Berge hineinkamen; es schien, wie wenn ich die eben zurückgelegte Reise nun rückwärts antreten würde. Lockende Almen, Sennhütten, majestätische Schneeberge, brausende Wasserfälle, verlorene Waldwinkel, Bergbäche im Sonnenglanz eines verspäteten Winter-tages, alles erschien dem Auge wie ein fata Morgana der entrückten Heimat.

Ein freundlicher Throler-Konditeur, auf dem Trittbrett des Waggons stehend, erklärte mir durchs Fenster hinein in seinem trauten Idiom all' die Herrlichkeiten seiner Heimat, er stellte sie gleichsam mit Namen vor.

Meine Gedanken aber schweiften rückwärts ins Jahr 1809, als die tapfern und treuen Throler sich für ihren guten Kaiser Franz, für ihr angestammtes Herrscherhaus wie ein Mann erhoben. — Mit den Waffen in der Hand, beim Dreischlagen waren sie siegreich gewesen, den Winkel-zügen der Diplomatie erlag die Einfalt ihrer treuen Herzen.

Jedes Tal, jeder Paß, jede Brücke, jede Burg, erinnert irgendwie an diese denkwürdigen Tage, an das tragische Loos der Nationalhelden — Hofer, Speckbacher, Haspinger und wie sie alle heißen.

Es war schon abends 10 Uhr etwa, als der Zug in Innsbruck ein-führ. Ich hatte bis zum Umsteigen genau genug Zeit, ein Billet zu lösen und für das Gepäck zu sorgen. Ich geriet in ein überfülltes Nichtraucher-Coupee zweiter Klasse, doch machten die gutmütigen Österreicher mir genug Platz, daß ich mich zum Schlafen bequem installiren konnte.

Franzensfeste — und Umsteigen — hieß es wieder einmal. Es war noch ganz dunkel, vielleicht 4 Uhr Morgens, als man dergestalt aus dem besten Schlafe herausposaunt wurde. Die Reisenden hatten gerade genug Zeit etwas Toilette zu machen, einen heißen Morgenkaffee herunterzustürzen und dann kam der Bummelzug, der uns nach Villach, Laibach &c. hinunter-tragen sollte. Ich war diesmal ganz allein im Damencoupee und legte mich nochmals aufs Ohr. — Die Aufregungen der letzten Tage machten sich spürbar und die Natur verlangte ihr Recht. Als ich gegen 8 Uhr erwachte, lagen im Morgenglanze eines wunderbaren Maitages die Herrlichkeiten der fruchtbaren Drave- und Savetäler vor mir. Der hochalpine Charakter der Landschaft war gänzlich verschwunden und hatte der vor-alpinen Szenerie Platz gemacht. Dicht bewaldete Bergketten, stattliche Bauerndörfer, wohlbebaute Felder, Burgen, Mühlen, Kapellen, alles zog wie Träume an mir vorüber. Dann kam ein hügeliges Vorland und endlich die weite fruchtbare illyrische Ebene.

In Laibach, das nachgerade durch seine Erdbeben eine fatale Bekümmtheit erlangt hat, sollten wir den Wiener Schnellzug erwarten. Auf einem Nebengeleise war ein kleiner Lokalzug angekommen, welchem wohl gegen 50 Männer in Sträflingskleidern entstiegen. Sie hatten eine reichliche Bedeckung von schwer bewaffneten militärischen Aufsehern. Es waren Kriminal-Gefangene, welche dem Zuchthause angehörten, das im alten, stattlichen Laibacher Schloß eingerichtet ist. Das festungsartige Gebäude beherrscht die ganze Stadt und wäre seiner schönen Lage nach wert, einem andern Zwecke zu dienen.

Ich betrachtete mir die Parias der menschlichen Gesellschaft; sie gehörten allen Altersstufen an und sahen sehr ungesund und verkommen aus. Ich fürchte, ein längeres Studium der Physiognomien, der Lebensläufe und Abstammung dieser Leute lässt einen zum unbedingten Anhänger Lombroses und seiner Schule werden. Ein alter Herr versicherte mir höchst: Die Errichtung des Kriminalzuchthauses sei zur ewigen Erinnerung an den Laibacher Kongress erfolgt! (Beseitigung der napolitanischen Constitution). Doch der heranbrausende Wiener-Schnellzug machte allem Philosophiren und Träumen ein rasches Ende.

Ich zwängte mich in das volle Damencoupee hinein, trotz allen feindseligen Demonstrationen, mit denen ich als störender Eindringling empfangen wurde. „Mit Geduld und Ellenbogen, kommt man durch der Menschheit Wogen.“ Von diesem letzten, sehr interessant sein sollenden Teil der Eisenbahnfahrt hatte ich wenig Genuss. Eine Wiener-Bäcker-Mentiersfrau blockirte mir auf der einen Seite das Fenster, das andere hatte eine lichtschene Polin gänzlich verhängt — im Waggonkorridor standen dicht gedrängt männliche Passagiere, welche keinen Platz mehr in den Coupees gefunden hatten, kurzum, statt einer schönen Aussicht hatte man allerlei Einsichten. Es hieß das Unvermeidliche mit Würde tragen, was um so leichter war, als es Nacht wurde und Gewitterwolken sich am Horizont türmten. Gegen 8 Uhr fuhr der Zug in das elektrische Lichtmeer des Bahnhofes ein und um 9 Uhr saß ich wohlbehalten an der Table d'hôte des „Hotels zum guten Hirten.“

Das nächste Mal erzähle ich dir ein Bischchen von Triest. Buona notte für heute!

Sephi.

